

Das Andere Syrien

Reisebericht von Fehim Tastekin.

Teil 2. erschienen am 6. August 2015:

Die Straßenverbindung, die Aleppo am Leben hält

Wir kehrten den Rauchsäulen, die von Jobar im Osten von Damaskus aufstiegen, den Rücken und brachen Richtung Aleppo auf. Der Fahrer des Mietautos ist ein Palästinenser aus dem Flüchtlingscamp von Yarmuk. „Ich heiße Zakaria Farhat. Ich war der erste Palästinenser, der dort von den Oppositionellen bedroht und vertrieben wurde. Der Grund war, dass ich beim syrischen Fernsehen gearbeitet hatte. Sie haben mein Auto gewaltsam beschlagnahmt, dann habe ich mir ein anderes Auto beschafft, auch das haben sie mir weggenommen.“

Wegen der Gefahr in Harasta östlich von Damaskus, die von Scharfschützen ausgeht, haben wir die Straße über Tall vorgezogen, die über den Kassiu-Berg führt, um auf die Autobahn Richtung Homs zu gelangen. Dieser Umweg hat uns natürlich Zeit gekostet. Bevor wir Damaskus verlassen konnten, mussten wir in dem Stadtteil, in dem Präsident Assad seinen Wohnsitz hat, eine strenge Kontrolle über uns ergehen lassen. Unsere Route führte uns an Dumar, das auch als „Das Neue Damaskus“ bezeichnet wird, am Forschungskomplex, den die Israelis im Jahr 2013 bombardiert hatten, an der Hühnerfarm und am Schotterwerk vorbei. Diese Strecke führt durch ein militärisches Gebiet, das früher kaum von Zivilfahrzeugen befahren wurde. Bis wir in Tall waren, mussten wir noch an vier Kontrollpunkten halten.

Nach der Abzweigung nach Adra haben wir die Autobahn nach Homs erreicht. Die Erneuerungs- und Verbreiterungsarbeiten an der Autobahn gehen trotz des Krieges weiter. Am fünften Kontrollpunkt sahen wir ein Plakat mit den Fotos von Hafis al-Assad, Baschar al-Assad und Hassan Nasrallah und dem Schriftzug „Assad bis in Ewigkeit! Sieh Dich vor Syrien anzugreifen!“ Zu unserer Linken, Richtung libanesischer Grenze, im Kalamun-Gebirge kämpft Hisbollah gegen die Nusra-Front. Etwas weiter vor uns liegt die Abzweigung in Richtung der christlichen Stadt Maalula, die einmal geplündert wurde. Die Gebäude in Al-Nabk, dem nächsten Städtchen auf unserer Route, waren dem Erdboden gleich gemacht worden.

Der Alptraum ISIS wirkt auch außerhalb von Rakka weiter

Während wir die Straße zwischen den vom Wind zur Seite geneigten Nadelbäumen entlang fuhren, ereilte uns die Nachricht, dass der Mitarbeiter des Radio-Senders „Sham FM“, Sair al Ajlani, bei den Kämpfen in Jobar umgekommen war. Ich hatte ihn in Damaskus getroffen. Sham FM hat seine letzte Reportage aus Jobar wiederholt und danach Widerstandslieder der libanesischen Sängerin Julia Boutros abgespielt. Weil sich die ländlichen Gebiete von Hama und Idlib in den Händen von bewaffneten Gruppen befinden, mussten wir bei Homs die Autobahn verlassen und die nord-östliche Alternativstrecke Richtung Rakka nehmen. Die Strecke, die sich in Schlangenlinien zwischen die von Nusra und ISIS kontrollierten Gebiete einschmiegt, war sehr mühsam. Ohne in das Zentrum von Homs zu fahren, sind wir durch die Olivenhaine im Flachland östlich von Homs weiter gefahren. Bald wurde die Gegend sehr wüstenhaft. Vor der Abzweigung nach Rakka haben wir in Akrabiyat eine Rast eingelegt. Es war voll mit Menschen, die aus Rakka kommen: Männer mit langen weißen Gewändern und Schwarz verhüllte Frauen. Die Einwohner von Rakka waren früher nicht so konservativ. Es schien so, dass sie auch außerhalb von Rakka die Regeln von ISIS befolgten. Aus Angst vor möglichen Repressalien hatte keiner von sich Fotos machen lassen. Abu Muhammed, einen Stammesangehörigen, habe ich nach dem Alltag in Rakka gefragt. Er hat auf seine Socken gezeigt:

„Du musst dich verhüllen! Sie zwingen einen, auch bei dieser Hitze diese Socken anzuziehen. Rauchen ist verboten. Zu den Gebetszeiten musst du entweder zu Hause oder in der Moschee sein. Jetzt, auf dem Weg nach Tartus habe ich meinen Bart kürzer geschnitten. In Rakka ist ein kurzer Bart ein Problem, hier wird man mit langem Bart zu einem Verdächtigen. Früher spielte es keine Rolle, ob man Sunnit oder Alawit war. In Rakka gibt es große Probleme. Das Brot kostete früher 15 Lira, jetzt 80 Lira. Ich beziehe eine Rente aus Jordanien. Meine Tochter nimmt die Rentenzahlungen entgegen und überweist sie mir über ‚Maktab Sarrafi‘ (*Anm. d. Übers: eine Art Devisenhändler-System*). Die Beamten in Rakka fahren jeden Monat nach Aleppo oder Homs, um ihre Gehälter in Empfang zu nehmen.“

Türkische Religionslieder und Revolutionssongs

Ich habe öfter Aussagen gehört, dass das Regime die Beamtengehälter regelmäßig auszahlt, sofern die Betroffenen nicht zu ISIS überlaufen. Das gilt auch für Beamte in den Gebieten die der staatlichen Kontrolle entglitten sind.

Der Kurde Muhammed Muslim aus Rakka berichtete, dass die Kurden in Rakka wegen der Kämpfe mit der YPG mehr Repressalien ausgesetzt sind als die anderen. Als Tel Abyad fiel, seien sie in die Wüste deportiert worden, konnten aber später doch noch zurückkehren.

Auf der Fahrt nach Khanasser haben wir auf beiden Seiten niedergebrannte Busse und Lastwagen gesehen, die wie Mahnmale in der Landschaft wirkten. In der Nähe von Salamiya gaben wir einem Soldaten Wasser, der uns darum gebeten hatte. Er war zum Schutz der Straßenbauarbeiter abgestellt worden. Der Fahrer neckte ihn, ob er auch ein Sandwich haben möchte. Mir fiel auf, dass der Umgang zwischen den Zivilisten und Soldaten in diesem Gebiet sehr freundschaftlich war.

Je mehr wir uns Aleppo näherten, desto mehr werden die Rundfunkfrequenzen von den Aufständischen beherrscht. Die abgespielten Lieder sind meist neu arrangierte Palästinensische Revolutionsmärsche mit neuen Texten oder religiöse Lieder in türkischem Stil. Wir fuhren in der Nähe des Salzsees an Dörfer vorbei. Die Häuser mit Kuppeldächern waren aus Lehm gebaut, die dadurch im Winter warm und im Sommer kühl sind. Wir haben dann durch mehrere Umwege die von den Oppositionellen gehaltenen Gebiete umfahren und erreichten endlich Aleppo.

Gleich bei der Einfahrt in die Stadt, in Hamdaniya, sahen wir zerbombte mehrgeschossige Gebäude; deren Anblick ließ uns erzittern. Zwischen den Ruinen geht aber das Leben weiter. Unser Hotel liegt gegenüber der Universität von Aleppo, nur 3 km vom Kampfgebiet entfernt. Der Lärm der Bombardierungen geht ohne Unterbrechung weiter. Mit dem Sonnenuntergang werden die Straßen belebter. Kaffeehäuser und Restaurants füllen sich. Auf den Straßen werden Tische für das Trick-Track-Spiel aufgestellt.

Die zerstörte Zivilisation

Wer Aleppo kennt muss um die Altstadt trauern. Der Stadtteil mit den historischen Gebäuden und den Märkten ist zur Frontlinie zwischen den oppositionellen Kräften und der Armee geworden. Wo sich früher nahezu 5000 Geschäfte befanden, sieht man jetzt eine einzige Ruinenlandschaft. In Begleitung von 4 Soldaten, Angehörigen einer Spezialeinheit, fuhr unser Fahrzeug nach Bab el-Faraj, dem Stadtteil, in dem sich der von Sultan Abdulhamid (*Anm. d. Übers: Osmanischer Sultan von Aug. 1876 bis April 1909*) gestiftete Uhrturm befindet. Wegen der Scharfschützen, die überall lauern, fuhren wir in rasendem Tempo in Richtung Mutanabbi-Straße. In allen Gebäuden waren Soldaten hinter den zerborstenen Fenstern postiert und beobachteten die Umgebung. Es ist verboten, sie zu fotografieren. Die Straße, die als „Todespassage“ bezeichnet wird, ist zur Abschirmung gegen Scharfschützenfeuer mit Panzerblechen umsäumt. Ich folgte dem Kommandanten dieses Frontabschnitts durch Gebäude, deren Inneres herausgerissen war. Wir befinden uns in dem Gebiet,

das durch Sprengsätze zerstört ist, die in Tunnel gelegt wurden. Die teilweise zerstörte Zitadelle liegt vor uns. Als ich in der Abdulmunim-Straße mein Objektiv auf den Platz vor der Omajjadenmoschee richtete, warnte mich der Kommandant: „Bleib im Schutz der Säule, da sind Scharfschützen!“.

Plötzlich kam uns staubaufwirbelnd ein Soldat entgegen und berichtete, dass es Verletzte gab. Ein verletzter Soldat wurde auf einer Trage, der andere auf den Schultern seiner Kameraden ins Lazarett gebracht. Der Kommandant behielt seine Ruhe: „Das erleben wir jeden Tag. Hier habe ich innerhalb von zwei Jahren 50 meiner Soldaten verloren. Einige liegen immer noch unter den Trümmern.“.

Aber wie konnte dies alles sich zur Ruine verwandeln? Wer ist dafür verantwortlich? Der Kommandant beschuldigte die bewaffneten Gruppen: „32 größere Angriffe führten sie durch, in dem sie Sprengsätze zündeten, die sie in den von ihnen gegrabenen Tunnel legten. Zusätzlich haben sie selbst gebastelte Bomben aus Gasflaschen eingesetzt, die normalerweise für Gasherde u. ä. in den Haushalten benutzt werden. Die führen zu großen Zerstörungen und verheerenden Bränden. Bei der Explosion beim Carlton-Hotel wurden die Steinblöcke 500 Meter weit geschleudert. Es entstand ein Krater mit 12 m Tiefe und 200 m Durchmesser. Auch diesen Anschlag haben sie mit einer Tunnelbombe verübt. Das 2000 Jahre alte Gebäude der Khusrufiya Madrasa haben sie ebenfalls so in die Luft gesprengt. Weil es nicht zu ihrer Geschichte gehört. Sie haben einen Tunnel gegraben, um in die Zitadelle einzudringen, was wir aber gerade noch rechtzeitig gemerkt haben. Um sie daran zu hindern, haben wir von oben ein Loch gegraben und Wasser hinein gepumpt. In der Eile haben sie daraufhin die Sprengsätze die Sie dabei hatten zur Explosion gebracht und damit einen Teil der Zitadelle zerstört. Der Anfang des Tunnels war bei der Bayyada-Moschee. Sie graben neue Tunnel, aber benutzen auch bereits existierende Tunnel unter der Stadt.“

Meinen Einwand, dass auch die Armee mitschuldig an diesen Zerstörungen wäre, wies er zurück und zeigte auf einen mit Hilfsstützen gesicherten Mauerwerksbogen; „Sehen Sie, um ihn vor dem Einsturz zu bewahren, haben wir diese Notstützen hingestellt. Warum sollen wir unser eigenes historisches Erbe zerstören? Natürlich sind viele Schäden im Zuge der Operationen entstanden, das ist unvermeidlich. Aber wir gehen so vor, dass wir unsere Aufgabe mit der geringsten möglichen Zerstörung erledigen. Sonst bräuchten wir nur 24 Stunden, um die Stadt von den Terroristen zu säubern“

Als ich ihn daran erinnerte, dass Fassbomben zu großen Verlusten in der Bevölkerung führen, wehrte er sich: „Wir zielen nicht auf Zivilisten. Sie benutzen die Gebäude, in denen sich Zivilisten aufhalten als Quartiere und Gefechtsstände und haben keine Skrupel, uns von dort aus anzugreifen. Sie können sich nicht vorstellen, wie viele Verluste wir durch Scharfschützen erlitten haben, die in einem einzigen Wohngebäude verschanzt waren. Wenn ich diese Gebäude nicht für sie unbrauchbar mache, werden sie mit dem Töten weiter machen. Die Fassbombe ist die Waffe mit der kleinsten Sprengkraft ihrer Art, ist eine Eigenproduktion und billig. Die Armee zieht sie deshalb vor. Sie werden auf die Sammelstellen der Militanten abgeworfen. Niemand kann leugnen, dass dabei auch Zivilisten sterben. Aber sie zeigen (*Anm. d. Übers: in ihren Propagandafilmen etc.*) nur die getöteten Kinder und Frauen, die (*getöteten*) Militanten verbergen sie.“

Trotz der Kämpfe haben 10 Familien Bab al-Faraj immer noch nicht verlassen. Zwischen den Ruinen haben sie etwas Gemüse für den Eigengebrauch gepflanzt. Die Kinder wissen ganz genau, welche Orte sie meiden müssen. Die Kundschaft des Lebensmittelhändlers in diesem Stadtteil, Mahmoud Memi Abu Nur, besteht aus den Soldaten und aus diesen 10 Familien.

Kampf um Strom und Wasser

Trotz der vielen Flüchtlinge aus den durch Fassbomben zerstörten Stadtteilen und der Flüchtlinge aus der ländlichen Umgebung von Aleppo gibt es keine außergewöhnlichen Vorkommnisse in den Straßen. In den Gebieten unter der Kontrolle des Regimes, in denen der Bombenlärm ununterbrochen dröhnt, wird der eigentliche Kampf um Wasser und Strom geführt. In manchen

Straßen sind riesige Stromgeneratoren in Betrieb. Es gibt manchen, der damit ein Geschäft macht. Von den Generatoren führen Stromkabel zu einigen Häusern. Ich fragte den Gouverneur, Muhammad Marvan al-Ulabi nach der Versorgungslage mit Strom und Wasser: „Die Stromkraftwerke befinden sich außerhalb der Stadt. Zwei Abschnitte der Stromtrassen befinden sich unter der Kontrolle der Terroristen. Eine Stromtrasse aus dem nationalen Stromnetz führt durch Zourbi. Sie beschießen ständig die Versorgungsleitungen. Im Norden haben wir ein Kraftwerk, das unter der Kontrolle der bewaffneten Gruppen steht. Wir versorgen alle Bürger mit Strom, aber die Terroristen kappen die Stromversorgung, wenn sie Druck ausüben wollen. Wenn Strom nicht da ist, gibt es auch kein Wasser mehr.“

Ich klopfte an der Tür des für die Wasserversorgung verantwortlichen Direktors, Mustafa Melhis. Er erläuterte mir das Spiel mit dem Wasser: „Unsere Wasserquellen befinden sich in 90 km Entfernung in Hafsa. Das Gebiet wird von ISIS beherrscht. Ab Mai haben sie die Wassermenge um 50 % reduziert. Obwohl sie es vorrätig hatten, verlangten sie von uns Mittel zur Entkeimung. Mit dieser Ausrede haben sie das Wasser abgestellt. Erst nachdem wir die geforderten Chemikalien übergeben hatten, drehten sie die Absperrventile auf. Dort befinden sich unsere Ingenieure, die als Gefangene gehalten werden. Wir zahlen deren Gehälter. Der zweite Aspekt des Problems ist die Verteilung. Das Wasser, das von ISIS gepumpt wird, kommt hier auf den Stationen Sulayman Halabi und Bab al-Nairab an. Beide Stationen befinden sich unter der Kontrolle von Nusra. Um ihre Forderungen durchzusetzen verwenden sie das Wasser als Waffe, z. B. Verlangen sie Strom gegen Wasser. Weil sie aber immer wieder die Umspannstationen angreifen, bleibt öfter der Strom aus. Wir haben daraufhin angefangen, Strom mit Diesel-Generatoren zu erzeugen, auch davon wollen sie was haben. Damit die Pumpstationen betrieben werden können, haben wir unter Vermittlung vom Roten Halbmond vorgeschlagen, Dieselgeneratoren unmittelbar bei den Pumpstationen aufzustellen. Einen Teil des so erzeugten Stroms wollten sie gleich für sich haben. Wir haben trotzdem die Generatoren geliefert, aber die Wasserpumpen arbeiten trotzdem nicht ordentlich. Sie zweigen einen Großteil des Wassers für sich ab. Hier können wir nur einmal in der Woche für 24 Stunden Wasser durch die Leitungen liefern. Die Fachleute, die bei Nusra arbeiten, sind ebenfalls unser Personal. Es sind 8 Mitarbeiter, die in einem Raum als Gefangene gehalten werden und im Schichtbetrieb eingesetzt werden. Gefoltert wurden sie auch noch.“

Kriegswirtschaft

Die vielen zerstörten Gebäuden auf der Route zwischen Homs und Aleppo zeigen, dass die Armee einen erbitterten Kampf führt, um die Verbindung nach Aleppo aufrecht zu erhalten. Dieser lange, schmale Streifen ist eine Lebensader der syrischen Wirtschaft. Auf den sanften Hügeln sind Panzer und Maschinengewehre postiert, um diese Lebensader nicht in die Hände von Nusra oder ISIS fallen zu lassen. Auf diesem gefährlichen Streifen sind zeitweilig hunderte von LKW und Sattelschleppern unterwegs. Die Armee fasst diese Fahrzeuge zu Konvois zusammen und begleitet sie bis zu ihren Zielen. Landwirtschaftliche Erzeugnisse, die in Kamischli, Rakka, Idlib und im ländlichen Aleppo geerntet werden, also in Gebieten, die unter der Kontrolle der Opposition stehen, werden gesammelt und über Transportunternehmen, die mit dem Staat entsprechende Verträge abgeschlossen haben, in andere Regionen gebracht. So gelangt Korn aus dem Norden nach Süden, Gemüse aus dem Süden nach Norden. Einschließlich Baustoffe und Erdöl wird alles transportiert, was benötigt wird. Der Staat legt großen Wert darauf, die Versorgung mit den wichtigsten Konsumgütern sicher zu stellen, seinen Fürsorgepflichten nachzukommen, und damit die Unterstützung der Bevölkerung nicht zu verlieren. Dieses Jahr wurde 2 Millionen Tonnen Getreide geerntet, gerade mal die Hälfte der üblichen Menge. Aber die strategischen Vorräte, die in unterirdischen Silos lagern, wurden bisher noch nicht angetastet. Der Staat übernimmt auch die Verteilung des Mehls an die

Bäckereien. Durch die Befriedigung der Grundbedürfnisse will das Regime Vertrauen aufbauen. Das führt zwangsläufig zur Zusammenarbeit mit den Gruppen, die er eigentlich bekämpft. Z. B. kassieren Nusra und ISIS Gelder für den Durchtransport des Erdöls zu den Raffinerien von Banyas und Homs durch die von ihnen kontrollierten Gebiete. Trotz der zahlreichen Bombenanschläge, denen auch Arbeiter zum Opfer fallen, wird der Müll entsorgt. Die Straßen in Damaskus und Aleppo sind sauber. Es werden große Anstrengungen unternommen und blutige Kämpfe ausgefochten, um die immer wieder durch Sabotageakte zerstörten Stromleitungen zu reparieren.